

Perfekt gemachte, nach der Stadt hin gierende Kulturbauten in leuchtenden Farben wurden zum Synonym für spanische Architektur. Nutzt sich der Minimalismus ab? Eine neue Generation von Projekten wühlt sich in den Alltag und gibt Antworten für die Zeit nach dem Kulturboom.

## Weg von der Schönheit?

Spanische Architekten suchen neue Inhalte  
Text: Kaye Geipel

Ein im Botanischen Garten von Madrid versteckter Pavillon des Prado-Architekten Juan de Villanueva bildet den idyllischen Hintergrund für die Schau, mit der sich die spanische Architektur zuzeit feiern lässt: 53 Projekte, die ihre Nobilitierung durch die vorangegangene erste Station dieser Ausstellung im MoMA bekamen. „New Architecture in Spain“ war Terence Rileys letzte Tat als Kurator, und er hat die ausgewählten Projekte in raumhohen Wandbildern und vielen Modellen als Objekte erlesener Schönheit herauspräpariert. Eine eindrucksvolle Präsentation in einem schönen Gebäude ist diese Zusammenstellung auch auf ihrer zweiten Station. Aber etwas zu brav und spannungslos wirkt sie schon. Ein Geschenk, so hieß es bei der Eröffnung, sei die amerikanische Aufmerksamkeit. Den zufälligen Besucher aus dem Ausland wundert die Bereitwilligkeit, mit der sich Madrid in die New Yorker Stilisierung fügt. Warum lässt sich Europas aktivste Szene von New York aus zeigen, was sie wert ist?

Luis Fernández-Galiano, Chefredakteur von *Arquitectura Viva*, schrieb in einem Kommentar zur Ausstellung von einer Tradition der entpolitisierten, zum Objekt stilisierten Architektur. Der Zweiklang eines herausragenden „nivel estético y construc-

tivo“ sei in der Zeit nach Franco Stabilitätsfaktor und wichtige Selbstversicherung gewesen. Diese bis ins Detail gehende Umsetzung, verdankt ihrerseits viel den konservativen Meistern der 50er und 60er Jahre – Miguel Fisac, José Antonio Coderch, Alejandro de la Sota, Francisco Javier Sáenz de Oíza (Heft 43-44/2000). Vor allem wegen dieser materialen Durcharbeitung haben spanische Architekten seit einigen Jahren die Niederlande als bestimmende Architekturnation überrundet; das Bild einer neuen konstruktiven Stärke löste die poveren, in einen aufregenden Kontext gerückten Oberflächen ab. Zugleich aber lernte man von den Niederlanden die mediale Selbstdarstellung. Alejandro Zaera-Polo, Ábalos und Herreros, Mansilla und Tuñón, Nieto und Sobejano, die in der Folge von Rafael Moneo heute die Szene prägen, sind international orientiert, viele von ihnen lehren, und sie haben eine Klaviatur für eindrucksvolle Publikationen an der Seite: *El Croquis* präsentiert regelmäßig üppige Bildbände über ihre Bauten und lässt doch auch die jungen, nachrückenden Architekten zu Wort kommen; kein Land kann den fortwährenden Wechsel neuer Konzepte so großformatig inszenieren wie Spanien. Und doch zeigt gerade die MoMA-Ausstellung mit ihrer Fixierung auf den ein-



zelnen Bau und der Ausblendung von Stadt Anzeichen einer gewissen Müdigkeit.

In diesem Heft dokumentieren wir eine Reihe von Projekten, die auf den Schultern des Erfolgs nach vorne blicken. Einerseits zeigen wir die expressiven Übersteigerungen des spanischen Minimalismus, wie sie Antón García-Abril vertritt, wenn er für einen Verwaltungsbau der spanischen Autoren- und Künstlergemeinschaft zyklische Steine zu einer Fassade stapelt. Oder das kreisförmige Konferenzzentrum von Selgas Cano in Badajoz, das mit der halbschweren Schönheit seiner Polyester-Fassade ein dunkles Kapitel der Franco-Ära aufleben lässt, um es im selben Augenblick zu überspielen. Andererseits kommt eine Generation von Architekten zu Wort, die bereits damit rechnet, dass die Phase der mit EU-Geldern mitfinanzierten Kulturbauten bald vorbei sein wird. Der Abschied von dieser Sicherheit erfolgt nicht ganz freiwillig. Immer öfter zeigt sich nach der Fertigstellung vorbildlicher Bauten eine Diskrepanz zwischen der Radikalität der Bauform und den konventionellen, kaum zum Äußeren passenden Inhalten. Das Kulturzentrum in La Coruña, schönstes Projekt in diesem Heft, ist tragisches Beispiel für einen innovativen Bau,

der zur Identitätsbefestigung der Region politisch gewünscht war, jetzt aber nicht mit einer entsprechenden Praxis gefüllt werden kann; der eine Nutzer weigert sich einzuziehen, und für den anderen, für das Kunstmuseum, ist kein Geld vorhanden. Wie es weitergeht, haben die Madrider Architekten Ábalos und Herreros schon vor Jahren mit ihrem pragmatischen Technizismus vorgemacht. Ihr für die jungen spanischen Architekten vielleicht wichtigster Bau ist die Müllverbrennungsanlage von Valdemingómez mit einem Park auf dem Dach. Dieser merkwürdige Zwitter bietet einen subversiven Schlüssel in den Alltagsmief. Die Architekten suchen plötzlich wieder die Nähe zu den in riesigen Stadterweiterungsprojekten im Sumpf des Geldmachens vergrabenen Bauunternehmen und Investoren. So brachte zum Beispiel die Madrider Architektengruppe *Ecosistema Urbano* in solch einer trostlosen Vorfertigungssiedlung das Kunststück fertig, mehrere Millionen Euro für drei „künstliche Bäume“ locker zu machen, noch bevor die Bewohner eingezogen sind. Es gibt in den Computern der spanischen Architekten wieder mehr alltägliche Projekte, die sich aber auch einmischen und den – abgesehen von einigen Prestigeobjekten – vernachlässigten Public Space zum Thema haben.

**Beispiel für eine ungewöhnliche Trittbrett-Nutzung: die noch nicht ganz fertiggestellte Überdachung des Omnibusbahnhofs von Barcelona mit einem 20.000 Quadratmeter großen Park der Architekten Coll-Leclerc.**

Luftfotos: Planungsamt Barcelona